



Manche, wie der Pole Krystian Zimerman, nehmen stets ihr eigenes Instrument mit auf Tournee. Manche bringen dazu noch einen Klavierstimmer mit. Nicht wenige Interpreten schnaufen, brummen oder stöhnen beim Spielen unbewusst mit, dass es bis weit in den Saal hinein zu hören ist. Die vielleicht verblüffendsten Geräusche gibt Tzimon Barto von sich, der mit geschlossenen Lippen ein Schnarren erzeugt, als schwänge im Resonanzraum irgendwo ein Stück Draht oder eine lose Schraube mit. Das hatte einmal sogar zur Folge, dass ein Klavierhaus wegen des vermeintlich fehlerhaften Flügels zu Unrecht von der Kritik gerüffelt wurde.

Auch Marek Korczak, wie Berthold Schluck häufig für das Klavierfestival Ruhr im Einsatz, weiß um das labile Wesen der Künstler, mit denen er sich schon oft einen intensiveren Austausch wünschte. »Leider fehlt oft die Gelegenheit. Heutzutage wird ja alles in ein Zeitkorsett gepresst« bedauert der gebürtige Pole, der im August 1983 nach Deutschland kam und sich 1999 selbstständig machte. Im Gespräch mit ihm, der in seinem Elternhaus den ganzen Tag von Musik umgeben war – der Vater war Organist, die Mutter sang im Laienchor – treten andere, traurigere Beobachtungen aus dem Berufsleben eines Klavierstimmers hervor. Er erzählt die Geschichte von der zunehmenden Vernachlässigung und Geringschätzung

eines Instruments, das die Summe bedeutender kultureller Leistungen darstellt und einst der Stolz vieler bürgerlicher Haushalte war. Heute spiegelt es auf geradezu budenbrooksche Art den Niedergang einer Lebens- und Denkungsart. »Das Instrument ist zu einem Gegenstand geworden, den man abschaffen, also verkaufen kann«, fasst Korczak nüchtern zusammen. Früher in Polen sei es beinahe ein Fest gewesen, wenn der Klavierstimmer zu Besuch kam. Auch in Deutschland sei er in den 80er Jahren noch ganz anders empfangen worden: »Vielleicht lag es aber auch daran, dass ich als Pole ein wenig exotisch war.« Ungefähr in diesen Jahren begann der Vormarsch der Keyboards, der E-Pianos, der elektronischen Heimorgeln, die dem guten alten Pianoforte seither Konkurrenz machen. Heute müsse er sich häufig nach der Arbeit die Hände waschen, weil die Instrumente nicht einmal mehr ordentlich abgestaubt würden, sagt Marek Korczak. Oft stünden auch Gegenstände auf dem Klavier, als sei es nicht mehr als irgendein Möbelstück.

»Die Prioritäten haben sich verschoben«, resümiert der aus der Nähe von Lodz stammende Klavierstimmer – der nur deshalb kein Geigenbauer wurde, weil die entsprechende Schule 350 Kilometer von seinem Heimatort entfernt lag. Geld für den nächsten Urlaub sei in westdeutschen Familien immer da, aber

bevor die Leute ihr Klavier stimmen ließen... Korczak beendet den Satz nicht. Dabei gefällt es ihm eigentlich gut, das Leben im Westen, das ihn schon als Student angezogen hatte. Denn zu Hause stieß der Sohn einer wenig kommunismusbegeisterten Familie an viele von der Nomenklatur errichtete Grenzen. Häufig reiste er nach England, nach Skandinavien, mehrfach auch nach Deutschland. Nur eines kann er bis heute nicht verstehen: Dass die Musik im Westen nicht richtig ernst genommen wird. »Warum sagen so viele Menschen, Musik zu machen sei nichts Vernünftiges? Den Ausspruch von der brotlosen Kunst habe ich in Polen nie gehört!«

Marek Korczak hat drei Kinder, die jeweils zwei Instrumente lernen. Wenn er einen Flügel für ein Konzert vorbereitet, setzt er sich später gerne in den Saal, um dem Künstler zuzuhören und seine Arbeit einmal aus der Distanz zu erleben. Die Referenzen, auf die ein Link auf seiner Homepage verweist, stammen aus der Feder berühmter Pianisten. Mitsuko Uchida versah ihr Autogramm »mit dem liebsten Dank für liebevolle Arbeit.« Und Paul Badura-Skoda's Widmung klingt kurioserweise fast, als wolle er sich für eine gelungene Party erkenntlich zeigen: Er bedankte sich herzlich »für die gute Stimmung.« ::